

ihm zu gleichem Tode verurtheilt war, um den Hals, und bat ihn bei seiner Freundschaft, er möchte ihm erlauben, zuerst aus dem Giftbecher zu trinken. „Deine Bitte“, sagte der Greis, „ist für mich hart und zerreißt mir das Herz; aber, da ich dir im Leben keine Bitte abgeschlagen habe, so gewähre ich dir auch diese.“

Der tödtliche Becher war nun in der Reihe herumgegangen, jeder hatte schon seinen Theil getrunken; als er an Phocion kam, war nicht mehr Gift genug übrig, und der Gerichtsdiener erklärte: er könne unter zwölf Drachmen kein neues Gift reiben. Phocion, dem nun jeder längere Verzug unangenehm war, bat einen der anwesenden Freunde, er möchte doch dem Menschen das Geld dazu geben, und sagte dabei: „So kann man also in Athen nicht einmal umsonst sterben.“

Der Todestag Phocions fiel gerade auf ein Fest, wo in Athen die Ritter einen öffentlichen Aufzug hielten. Als man in die Gegend des Gefängnisses kam, nahmen mehrere von ihnen die Kränze von ihren Häuptern, blickten mit Wehmuth nach dem Gitter desselben und weihten dem Edelsten, der jetzt daselbst starb, ihre Thränen.

Die Raserei des Volks war indeß selbst durch den Tod des Phocion nicht gestillt; seinen Feinden gelang es daher einen Volksbeschuß zu erwirken, kraft dessen  
Pho-